

Reenactor's Press

The Camp Gazette of the Gray Ghosts

Auf den Straßen New Yorks herrscht nackte Gewalt

Nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht kam es 1863 in New York zu blutigen Unruhen. Afroamerikaner wurden gejagt und gelyncht, weil sie von Iren als billige Konkurrenten um Arbeitsplätze angesehen wurden.

Zehntausende zogen randalierend durch New York, machten Jagd auf Menschen, die durch ihre Kleidung oder ihre Hautfarbe auffielen. Öffentliche und Privatgebäude gingen in Flammen auf. Die Polizei war hoffnungslos überfordert. Schließlich musste die Regierung reguläres Militär einsetzen, um den größten zivilen Unruhen in der Geschichte der USA Herr zu werden. Hunderte verloren in den Straßen von New York ihr Leben.

Der Mann, in dessen Namen der Feuerbefehl auf US-Bürger gegeben wurde, war kein Geringerer als Abraham Lincoln. Er hat durch seinen Sieg im Bürgerkrieg die Einheit der Nation gesichert und vier

Millionen schwarzafrikanische Sklaven in den Südstaaten befreite. Ausgerechnet dieses Kriegsziel provozierte die sogenannten Draft Riots, die im Juli 1863 New York und weitere US-Städte erschütterten.

Die Polizei war nicht in die Lage, die Unruhen unter Kontrolle zu bekommen. Das Jahr hatte damit begonnen, dass Lincoln mit der Emanzipationserklärung den seit 1861 tobenden blutigen Konflikt um die Sezession der elf Südstaaten mit der Abschaffung der Sklaverei verknüpfte. Doch bis dahin war es noch ein weiter Weg. Zwar war es den Unionsarmeen bis zur Jahresmitte gelungen, aus ihrer materiellen Überlegenheit auch wichtige Siege zu schlagen. Aber die Drohung, mit ihrer „besonderen Institution“ eine, wenn nicht die maßgebliche Klammer ihrer Identität zu verlieren, bestärkte den Süden in seiner Überzeugung, es bis zum Letzten auszufechten.

SEASIDE AT HOME.

A TREAT never experienced before. Gives the FULLEST ILLUSTRATION of a Sea or River Bath. ABSOLUTELY no water required in the room. ONLY 18 pails of hot or cold water required. Keeps the blood in ACTIVE circulation. STRONGLY made of tinned steel, and ARTIFICIALLY enamelled. Will last a lifetime.

SPECIALLY RECOMMENDED for Invalids, Delicate People and Children.

Price £3 10s. Complete.

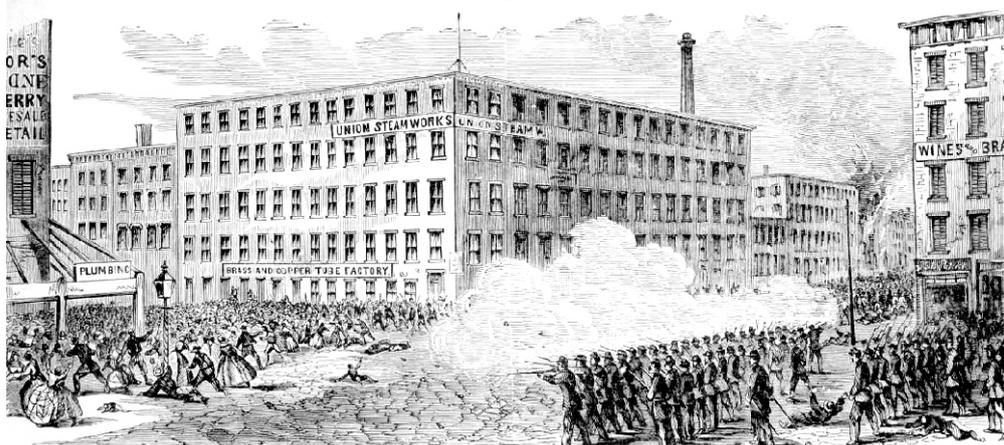
3 per cent. discount for Cash if you mention this paper when writing.

The "Jersey" Co. Ltd., Patents and Sole Mfrs., Inchbrook, nr. Stroud, Gloucestershire.



Inhalt

Gray Ghosts während Corona.....	2
Gray Ghosts rüsten mächtig auf.....	2
Revolvermänner John Ringo.....	3
Brown Bess.....	4
Vergrößerung der USA	5
Warum immer Bohnen im Westen.....	6
Tabakgenuss im Bürgerkrieg Teil 2	7
John Byng.....	8
Albert Gallatin.....	9
Amerik. Revolution aus eurp. Sicht ..	10
Baumwolle	11
Letzte Seite.....	12



Unionstruppen eröffnen das Feuer auf die Randalierer in New York

OLD COLONY

A RICH



FLAKED

VIRGINIA TOBACCO

Gray Ghosts während Corona

Monatshöcks

Für uns Reenactores ein grausames Los: Keine Lagerfeuerromantik, lauter Absagen von Szenen-Events, keine Vorfreude, keine Packeuphorie.

Was zeichnet eine Gruppe Rebellen wirklich aus? Nicht einfach gemäss Reglement handeln, nicht den einfachsten Weg wählen, in diesem Fall keine «Absage». Wir suchten nach Möglichkeiten, nach unkonventionellen Ideen. Wie Mosby, der mit seinen Raids hinter die feindlichen Linien grossen Erfolg feierte.

Wir trafen uns virtuell, aber nicht im virtuellen Raum. Ueber Natel oder Laptop verbunden konnten wir uns sehen und angeregt diskutieren. Dies tat jeder an seinem individuellen Platz: Im Wald am eigenen Lagerfeuer, im in der Wohnung aufgestellten Zelt, bequem auf der Couch liegend, in Mitten einer Mini-Westernwelt oder aus dem privaten Hobbyraum.



Kilian Wunderlin (Gastgeber)



daesterc



ADW



Callahan (ich)

Aber sobald der Lockdown wieder gelockert wurde, trafen wir uns auf dem MossHill am Lagerfeuer.



GrayGhosts rüsten mächtig auf

Sowohl Maverick Harrison wie auch Andrew D. Wild haben sich topmoderne Spezialkutschen zugelegt. Wunderschöne Wagen in einem super Zustand. Ach hätten wir Südstaatler schon damals schon solche Stahlrösser gehabt. Der

Krieg wäre im nu siegreich beendet gewesen und wir hätten bequem und schnell zu unseren Liebsten nach Hause fahren können.

Die Redaktion wünscht den beiden viel Freude und allzeit Gute Fahrt!





<http://www.wilder-westen-web.de/>

John Ringo wurde am 3. Mai 1850 in Washington, Indiana, geboren. Er war der erste Sohn von Martin Ringo und Mary Peters Ringo. John hatte noch zwei Brüder und drei Schwestern.

Um das Jahr 1854 verließ die Familie ihre Heimat und ging nach Gallatin, Missouri. Hier lebte sie fast zehn Jahre, bis sie im Mai 1864 zur großen Reise nach Kalifornien aufbrach. Johns Schwester Augusta lebte dort bereits in San Jose. Sie war mit einem gewissen Colonel Coleman Younger verheiratet, einem Onkel der Younger-Brüder, die zusammen mit Jessie und Frank James im ganzen Land als Banditen berühmt waren. Die Familie war nicht besonders stolz auf ihre Verwandtschaft und deshalb wurde auch nicht viel über sie gesprochen. Einer der tragischsten Momente in John Ringos Leben ereignete sich, als sein Vater Martin Ringo sich während der Reise nach Kalifornien versehentlich mit einer Schrotflinte erschoss. Er wurde an der Stelle begraben wo er starb und die Familie musste den langen Weg ohne ihn fortsetzen. Als sie in San Jose, Kalifornien, eintraf, wurde sie von Colonel Coleman Younger aufgenommen, auf dessen Ranch sie dann für ca. ein Jahr lebte. Anschließend zog die Familie in ein eigenes Haus innerhalb der Stadt. John Ringo konnte den Tod seines Vaters nur schwer verkraften, und er begann zu trinken.

Tombstone

Es ist nicht sicher, wann John Ringo sein Elternhaus verließ. So soll er bis 1871 in Kalifornien als Farmer tätig gewesen sein. Anderen Berichte zufolge, soll er bereits 1869 nach Texas

Die Revolvermänner: John Ringo

gegangen, und dort im Mason County Krieg verwickelt gewesen sein. Im Jahre 1879 jedenfalls begab er sich nach Tombstone, Arizona. Hier arbeitete er für den Rancher "Old Man" Clanton. Zusammen mit Ike, Phin und Billy Clanton, Curly Bill Brocius, Peter Spencer, und den McLaury Brüdern war er hier als Cowboy tätig.

Ringo war ein gebildeter Mann, der aus dem Stegreif Shakespeare zitieren konnte, andererseits aber eine gefährliche Neigung zum Alkohol hatte. Er war nachweislich an etwa fünf Schießereien beteiligt. In Tombstone betätigte er sich zwar eine Zeitlang als Viehdieb, wurde aber von Sheriff John Behan zum Deputy ernannt.

Am 14. Dezember berichtete die Arizona Bergarbeiterzeitung und die Tucson Star-Zeitung, dass John Ringo am 9. Dezember in Safford, Arizona, eine Auseinandersetzung mit einem gewissen Louis Hancock hatte, der bei einem Schusswechsel an der Kehle leicht verletzt wurde. Am 1. August 1881 wurden im Skeleton Canyon mehrere Mexikaner überfallen und ermordet, die eine beträchtliche Summe Bargeld mit sich führten. Gerüchten zufolge, sollen die Cowboys von "Old Man" Clanton diesen Überfall begangen haben, einschließlich John Ringo.

Kampf gegen den Wyatt-Clan

Nach dem berühmten Revolvergefecht am OK Corral, war Ike Clanton darum bemüht, Wyatt Earp und Doc Holliday als Mörder ins Gefängnis zu bringen. Ein Gericht bestätigte aber später, dass die beiden im Kampf am OK Carrol als Deputy-Marshals aufgetreten sind, und so wurden sie von der Mordanklage freigesprochen. John Ringo war bei diesem Gefecht zwar nicht anwesend, dennoch bedrückte ihn dieser Vorfall sehr, da drei Freunde von ihm dabei erschossen wurden. Am 28. Dezember wurde Virgil Earp beim Überqueren der Fifth Street in Tombstone angeschossen. Er überlebte das Attentat, es blieb jedoch eine dauerhafte Lähmung in seinem linken Arm. Auch hier gab es Gerüchte, dass John Ringo diesen Anschlag verübt haben soll. Am 17. Januar 1882 forderte er Wyatt Earp und Doc Holliday öffentlich zum Duell auf. Hierzu kam es aber nicht, da diesen Kampf ein gewisser Major Thomas vereitelt hatte. Am 17. März 1882 wurde Morgan Earp beim Billardspiel in einem Saloon hinterücks erschossen. Es wird angenommen, dass ein gewisser Frank Stilwell

den Mordanschlag auf Morgan Earp begangen haben soll. Andere glaubten aber, dass John Ringo für diese Tat verantwortlich war. Einmal soll er Wyatt Earp und Doc Holliday mit einer Schrotflinte bedroht haben, als diese bei der Verfolgung von Curly Bill Brocius die San Pedro Brücke überqueren wollten. Zu einem Gemetzel soll es aber nicht gekommen sein, da die beiden die aussichtslose Lage erkannt haben sollen und umkehrten. Diesen "Sieg" soll er dann mit Billy Claibourne und Buckskin Frank Leslie auf einer vierzehntägigen Zechtour gefeiert haben.

Ringos Tod

Am 24. März 1882 tötete Wyatt Earp den Revolvermann und Killer Curly Bill Brocius, der ein guter Freund von John Ringo war. Einige Zeit später fand man auch John Ringo in Sulphur Springs Valley, Arizona, tot unter einem Eichenbaum. Er wurde durch einen Kopfschuss getötet, möglicherweise hat er Selbstmord begangen.

Jedenfalls protestierten Wyatt Earp und Doc Holliday gegen den Vorwurf, dass sie etwas mit dieser Sache zu tun hätten. Später wurde Billy Claibourne von Buckskin Frank Leslie erschossen, nachdem Claibourne ihn beschuldigte, die Tat begangen zu haben. Schließlich soll ein gewisser John O'Rourke die Tat gestanden haben. Dieser soll John Ringo im betrunkenen Zustand unter dem Baum vorgefunden, und ihn kaltblütig erschossen haben.



Lösung Historische Momente

1. Unterkulm 2014 / Jens Dettmann & Christian Kraus
2. Seelisberg 2012 / Thomas Weber & Andreas Däster
3. Interlaken 2012 / Sven Epiney, Judith Wernli & Kilian Wunderlin
4. Meierskappel 2006 / Jürg Messmer, Jürg Schmid, Kilian Wunderlin, Thomas Weber, Jens Dettmann, unbekannt, Ronny Amberg, unbekannt.
5. Erlinsbach, oberer Platz, 2014

Vergrößerung der USA durch Kauf und Kriege



Im Grunde ist die Geschichte der USA eine einzige Aneinanderreihung von Landkäufen und -eroberungen. Als die 13 englischen Kolonien 1776 ihre Unabhängigkeit erklärten, umfassten sie gerade einmal 151.000 Quadratkilometer, nur wenige Prozent der Fläche also, die die USA heute umfassen.



Noch während des Unabhängigkeitskrieges gegen die Briten und ihre hessischen Söldner kam es zur ersten großen Erweiterung dieses Territoriums: Der Bundesstaat New York erklärte sich zum Eigentümer eines riesigen Gebiets von den Großen Seen im Norden bis an den Rand des von Georgia beanspruchten, von Ureinwohnern bewohnten Gebietes. Irgend eine Rechtfertigung für diese Expansion gab es nicht. Vier Jahre später erklärte sich der Staat Virginia zum Eigentümer großer Gebiete zwischen dem Michigan- und dem Oberen See.

Der Friede von Paris 1784, der den Unabhängigkeitskrieg beendete, definierte das Staatsgebiet der Vereinigten Staaten inklusive dieser Ansprüche, doch waren große Areale noch nicht annähernd erschlossen oder gar besiedelt. Die gewaltsame Expansion auf Kosten der Ureinwohner begann erst jetzt und dauerte Jahrzehnte.

Formal legal war hingegen der Kauf



des Territoriums von Louisiana 1803. Frankreich beanspruchte das riesige Gebiet von der Mündung des Mississippi bis an die heutige kanadische Grenze. Der dritte US-Präsident Thomas Jefferson wollte eigentlich nur die Stadt New Orleans kaufen, vielleicht mit der Umgebung, und setzte dafür einen Verhandlungspreis

von zehn Millionen Dollar an. Allerdings bot Frankreich dann überraschend seine vollständigen Ansprüche westlich des Mississippi an – für 15 Millionen Dollar.

Obwohl die Verhandlungsführer der USA, der spätere fünfte Präsident James Monroe und der Botschafter in Frankreich Robert Livingston, weder von Jefferson noch vom Kongress autorisiert waren, darüber zu verhandeln, griffen sie zu. Napoleon brauchte zum Ausbau seiner Grande Armée Geld, außerdem schwächte jede Stärkung der USA die Position seines Hauptgegners Großbritannien.



Die Hudson's Bay Company erlangte Kontrolle über ihr gesamtes Einzugsgebiet, genannt Ruperts Land. Der kleine Teil der südlich des 49. Breitengrades liegt, ging 1818 an die USA.



Noch fehlte den USA aber die Halbinsel Florida, um die Ostküste Nordamerikas bis in die Karibik zu beherrschen. 1819 nutzte Außenminister John Quincy Adams die Schwäche Spaniens aus: Nach verlustreichen Kriegen gegen die Ureinwohner hatte die Seemacht nicht mehr genug Kapazitäten, alle seine beanspruchten Territorien zu halten. Die USA erkannten eine Linie aus Sabine River, Red River und Arkansas River sowie entlang des 100. Längens- und des 42. Breitengrades bis zur Pazifikküste als Grenze zum spanischen Gebiet an. Das war nur die Anerkennung der faktischen Lage, denn hier herrschte tatsächlich, von Mexiko aus, Spanien – einschließlich des heutigen Bundesstaates Texas. Florida und spanische Besitzungen am Nordufer

des Golfes von Mexiko gingen an die Vereinigten Staaten.

Im Gegenzug sagte Washington zu, Schulden der spanischen Krone bei den Einwohnern in Höhe von bis zu fünf Millionen Dollar zu übernehmen. An Spanien floss deshalb kein Geld.



Doch auch diese Grenzlinie war nicht von Dauer: 1845 annektierten die USA die neun Jahre zuvor ausgerufenen Republic of Texas – allerdings mit Zustimmung der Mehrheit der europäisch verwurzelten Bevölkerung, die 1836 ihre Unabhängigkeit von Mexiko erstritten hatte. Nach der Meinung der Ureinwohner fragte niemand; allerdings handelte es sich auch um vergleichsweise wenige.



Fortsetzung Vergrößerung der USA durch Kauf und Kriege

Die Aufnahme von Texas in die USA löste den Mexikanisch-Amerikanischen Krieg aus, der nach knapp zwei Jahren mit einem klaren Sieg der USA endete. Im Vertrag von Guadalupe Hidalgo im Februar 1848 erhielten die USA die bis dahin mexikanischen, ehemals spanischen Gebiete westlich von Texas bis an die Pazifikküste; sie zahlten dafür eine eher bescheidene Ablöse von 15 Millionen Dollar und weitere 3,3 Millionen zur Tilgung von Schulden von US-Bürgern beim mexikanischen Staat. Mit den späteren Bundesstaaten Kalifornien, Arizona, New Mexico, Utah, Nevada und Teilen von Colorado und Wyoming verlor Mexiko ein Drittel seines Staatsgebiets.

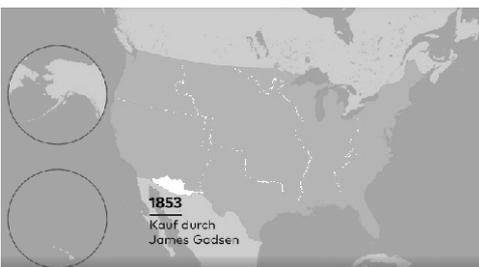


Parallel dazu hatten sich Großbritannien und die USA auf die Aufteilung des Nordwestens verständigt: Entlang des 49. Breitengrades sollte jetzt die Interessengrenze zwischen der Kolonie Kanada und dem Oregon-Territorium verlaufen. Allerdings blieb der Status einiger Inseln zwischen dem Festland und Vancouver Island ungeklärt. Der Streit, der darüber 1859 ausbrach, führte in den sogenannten Schweinekrieg, der sich allerdings zu keinem heißen Konflikt auswuchs. 1871 trugen die USA und

Großbritannien ihren Streit Kaiser Wilhelm zum Schiedsspruch an. Der setzte eine Kommission ein, die die Inseln weitgehend den USA zuschlug.



Eine weitere Veränderung hatte sich zuvor 1853/54 ergeben: Der Eisenbahn-Manager James Gadsden erwarb von Mexiko für zehn Millionen Dollar bergiges Wüstengelände vor allem im Süden von Arizona. Das Ziel war, dort eine schnellere Eisenbahnstrecke nach Kalifornien zu bauen. Sie entstand jedoch niemals.



Der letzte Kauf von Territorium auf dem nordamerikanischen Kontinent, den die USA vereinbarten, fand am 30. März 1867 statt: Für 7,2 Millionen Dollar erwarb Washington die bis dahin russische Kolonie Alaska. Damit wuchs die Gesamtfläche der USA nochmals fast um ein Viertel.



Damit war das nordamerikanische Festland endgültig zwischen den Vereinigten Staaten (9.826.675 Quadratkilometer) und Kanada (9.984.670) aufgeteilt. Aber Washington setzte weiter auf Erwerbungen. Zwar war 1842 die Souveränität des hawaiischen Archipels anerkannt worden. Aber nach dem Sturz der letzten Königin mehrten sich auf den Inseln die Stimmen, die einer Annexion durch die USA das Wort redeten.

Den endgültigen Ausschlag gab der Spanisch-Amerikanische Krieg von 1898. Nicht zuletzt wegen seiner strategischen Bedeutung beschloss der Kongress die Annexion von Hawaii als Territorium. Nachdem bereits Alaska 1959 zum Bundesstaat gemacht worden war, wurde im gleichen Jahr Hawaii zum 50. Bundesstaat erklärt.



Warum isst man im Western immer Bohnen?

30. September 2017 durch Paul Imhof in Culinarium

Getrocknete Bohnen sind billig, nahrhaft und dank hohem Proteingehalt gesund. Sie sind leicht und logistisch längst nicht so heikel wie etwa rohe Eier – deshalb sieht man in zerbeulten Blechtellern selten Spiegelei auf Bohnenbrei. Cowboys, Banditen und Siedlertrecks waren im 19. Jahrhundert zwischen Atlantik und Pazifik nicht viel anders unterwegs als Campingtouristen heute. Wer ohne feste Bleibe reist oder diese auf einklappbare Dimensionen verkleinert hat, muss praktisch denken. Die technischen Voraussetzungen, die Bohnen weich zu kochen,

stellen keine speziellen Anforderungen. Mehr als Wasser und Salz braucht es nicht.

Der amerikanische Bürgerkrieg löste 1861 eine gewaltige Nachfrage nach Dosennahrung aus, vor allem Schweinefleisch und Bohnen – zu dieser Zeit wurde eine Sorte als navy bean bezeichnet, weil sie zur kulinarischen Grundausstattung der amerikanischen Marine gehörte. Die Bohnensorte wurden in den USA und in Kanada angebaut, um die Konservenindustrie zu versorgen.

Erfunden wurde die Konserve bereits 1804. Nicolas Appert präsentierte sie in Form luftdicht verschlossener Gläser und gewann 12'000 Gold-

francs, die Napoleon ausgesetzt hatte, um neue Methoden zu entwickeln.

1810 ersetzte der Engländer Peter Durand das Glas durch Blech. 1817 führte ein anderer Engländer, William Underwood, die Konservendose in Nordamerika ein, um Austern und Hummer einzumachen und auszuführen. Die Büchsen wurden verbessert und 1866 mit einem Öffnungssystem versehen, so dass niemand mehr zu Hammer und Meißel greifen musste.





Brown Bess

Brown Bess ist die volkstümliche Bezeichnung des Steinschloss-Infanterie-Gewehrs (auch: Muskete), das dem britischen Militär von etwa 1722 bis zum Ende der napoleonischen Kriege – also über einen Zeitraum von einem Jahrhundert – diente. Gebaut wurde es bis in die 1860er Jahre.

Beschreibung

Es handelt sich um einen Vorderlader mit glattem, im Schaft verstiftetem Lauf im Kaliber .75 (19,05 mm). Die Waffe wurde mit Papierpatronen versorgt, die leicht unterkalibrige Rundkugeln (.69/17,526 mm) enthielten, um die Verschmutzung durch Pulverrückstände zu verringern. Zum Laden musste der Soldat das gefaltete Ende der Patrone mit den Zähnen abbeißen und zunächst die Pulverpfanne des Batterieschlusses füllen. Das restliche Pulver wurde in den Lauf geschüttet und das Geschoss mitsamt dem Papier mittels des Ladestocks fest bis auf die Pulverladung herabgestoßen. Sodann konnte der Hahn aus der Laderast in die Feuerrast gespannt und die Waffe abgefeuert werden.

Versionen

Von der Brown Bess gibt es mehrere Modelle: Zunächst entstand 1722 das King's Pattern mit etwa 157 cm Länge, dann die Long Land Pattern Musket mit einer Gesamtlänge von 159 cm (ab 1730). 1768 wurde die Short Land Musket (New Pattern) mit einer Länge von 148 cm eingeführt. Eine gleich lange Version für die Marine wurde 1756 eingeführt. 1790 führte die East India Company das Indian Pattern ein. Gegenüber der Short Land Musket war der Lauf noch einmal um 7,6 cm verkürzt. Ab 1802 wurde das New Land Pattern produziert mit einer Länge von 148,5 cm.

Nutzung

Preußen hatte den Stahl-Ladestock bereits 1704 eingeführt, England und später Großbritannien tat dies jedoch erst mit dem Jahr 1756. Die Navy erhielt eigene (kürzere) Versionen: Die 1738 Sea Service Musket, die 1757 Sea Service Musket und die 1778 Sea Service Musket. Die enorme Zeitspanne, in der Brown-Bess das Standard-Militärgewehr der britischen Streitkräfte war, ist nach heutigen Maßstä-

ben kaum nachzuvollziehen. Die Waffe war von der Zeit nach dem Spanischen Erbfolgekrieg bis nach der Schlacht von Waterloo an praktisch allen Kämpfen beteiligt, darunter dem Siebenjährigen Krieg, dem Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und schicksalhaften Momenten wie Clives abschließender Eroberung Bengalens in der Schlacht von Plassey (die zum Erwerb von Britisch-Indien führte).

Während der Napoleonischen Kriege versorgte Großbritannien das geschlagene Preußen heimlich mit mehreren hunderttausend Brown-Bess-Musketen (alleine am 12. Oktober 1812 insgesamt 150.000 Stück), von denen viele später zur Landwehr gegeben wurden, so dass sie in den Wirren des Jahres 1848 noch zum Einsatz kamen.

Die Bedeutung dieser Muskete liegt auch darin, dass hier zum ersten Mal ein Produkt in großer Masse bei gleichzeitiger Maßhaltigkeit hergestellt wurde, da alle Teile untereinander tauschbar waren. Insofern leistete das Board of Ordnance (BO) hier einen wichtigen Beitrag zur Industrialisierung Englands. Es gab eine Unzahl von Herstellern, das BO gab jedoch genaue Maße vor, sodass im Unterschied zu früher alle Teile annähernd gleich waren.

Es kann kaum verwundern, dass Brown-Bess im angelsächsischen Sprachraum zum geflügelten Wort wurde. Auch Kipling widmete ihr eine Ballade, deren letzte Strophe nachfolgend wiedergegeben ist:

Where old weapons are shown
with their names writ beneath,
You will find her, upstanding,
her back to the wall,
As stiff as a ramrod,
the flint in her teeth.
And if ever we English
had reason to bless
Any arm save our mothers',
that arm is Brown Bess!

Musketen dieses Typs wurden nicht ordonnanzmäßig auf Perkussion aptiert, da das Board of Ordnance bereits im Jahre 1800 die Einführung der Baker Rifle (engl. to rifle = mit Zügen versehen, also ein Gewehr mit gezogenem Lauf) für die Scharfschützenregimenter anordnete. Dieser

folgte die Brunswick Rifle und dieser wiederum die 1838 Perkussion Musket, beide im Kaliber .75. Musketen wurden in Europa erst um 1840 auf Perkussion aptiert, zu diesem Zeitpunkt bestand also für England kein Bedarf für eine Aptierung, da gleich ein ganz neuer Gewehrtyp eingeführt wurde. Preußen hingegen (um nur ein Beispiel zu nennen) aptierte zunächst (natürlich aus Sparsamkeitsgründen, wozu England nicht gezwungen war) das Infanteriegewehr M/1809, das dann nach dem Krimkrieg noch mit seichten Minié-Zügen versehen wurde. Nachfolgerin der 1838 Perkussion Musket wurde 1852 die Enfield Rifled Musket, die ab 1861 ein Hinterladungssystem nach Snider erhielt und ihrerseits 1871 von dem Martini-Henry-Gewehr abgelöst wurde, dessen Nachfolger 1885, das Martini-Enfield-Gewehr, zur Einführung kam und somit das letzte Schwarzpulvergewehr der British Army war. In 71 Jahren taten also insgesamt acht Gewehrtypen in der britischen Armee Dienst (wenn man die nach Snider umgebauten Enfield Rifled Muskets mitzählt), eine Vielfalt, die ihresgleichen sucht. Dass die Brown Bess auch noch zu einem Zeitpunkt produziert wurde, als ein anderer Gewehrtyp schon eingeführt war, zeigt, wie erfolgreich ihre Konstruktion war.



Soldaten des Amerikanischen Unabhängigkeitskriegs mit 3 Brown Bess Gewehren

Tabakgenuss zur Zeit des Bürgerkriegs Teil 2

Teil 1 in Zeitung Nr 29 Seite 6
 Gefunden im Internet
<http://www.17thmissouri.de/lifestyle/tabak.htm>

Zigaretten

Die Zigarette wird bei uns in der 17th Mo Vols auch liebevoll das 'Kreidestäbchen' genannt, weil wir glauben, dass der Benutzer gerade auf der Suche nach einer Tafel oder Wand ist, auf der er dann 100mal schreiben möchte: 'Ich schäme mich für den Versuch dieses Anachronismus!' ;)

Aber Spaß beiseite, das Thema 'Benutzung von Zigaretten auf Reenactments' erhitzt manchmal schon die Gemüter und es grenzt schon fast an Legendenbildung, wenn man einige der Argumente hört, die da in die Diskussion eingeworfen werden. Und da möchte ich dann auch noch ein paar Informationen dazuerwerfen:

Das eine 'Zigarette' bröseligen Feinschnitt-Tabak enthält, der in Papier eingerollt ist, brauche ich ja keinem mehr erzählen. Aber gerade die Auswahl des richtigen Zigarettenpapiers ist hier entscheidend, denn es war damals relativ grob mit einer gelblichen Färbung - durchaus vergleichbar mit heutigem Zeitungspapier. In einer weiteren Variante, den sogenannten 'Cigaritos' (von Mexikokriegsveteranen häufig geraucht), wurden - statt Papier - sogar Maisblättern (!) zum Einrollen des Feinschnitts genommen. Andere Alternativen, wie z.B. das heute auch verwendete Reispapier, kamen erst nach dem Bürgerkrieg in Gebrauch.

Interessant für unser Hobby ist die Verbreitungsgeschichte der Zigarette, die ausgehend von Lateinamerika über Spanien, Portugal, Italien, den Balkan und den mittleren Osten ihren Weg bis nach Süd-Rußland fand. Dort lernten sie dann die Engländer im Krimkrieg (1854-56) kennen, die sie schließlich nach Westeuropa in die Rauchsaloons brachten. Hier verbreitete sich dann die Zigarette insbesondere in Frankreich und insbesondere hier als spezielles 'Rauchutensil' für Frauen - allerdings nur bei Frauen, die sich zur damaligen, sogenannten Avantgarde ('den Schrittmacher') zählten.

Die USA orientierten sich Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur in militärischen und modischen Dingen an den französischen Vorbildern und so verwundert es auch nicht, dass einige Frauen in den USA begannen ihren französischen Geschlechts-Genossinnen auch in diesem Brauch nachzueifern (die Betonung liegt hier auf 'Frauen', denn für korrekte, wohlzogene 'Damen' war Zigarettenrauchen

natürlich 'unschicklich', wie aus einem damaligen Benimmbuch hervorgeht).

Da das Rauchen von Zigaretten als eine rein weibliche Angewohnheit angesehen wurde, fand dies bei den damaligen Männern keine/kaum Nachahmung. Daneben waren die vor dem Bürgerkrieg in den USA erhältlichen, bereits fertig gedrehten Zigaretten noch sehr teuer (weil handgefertigt und nur aus Kuba stammend). Es muss sich dann aber auch so etwas wie eine US-Zigarettenindustrie entwickelt haben, denn bis 1864 tauchten zwei Zigarettenmarken ('Durham' und 'Century') auf dem US-Markt auf und 1864 erlies der Norden sogar eine erste Bundessteuer auf Zigaretten.

Soweit einige Informationen zum Thema Zigaretten zur Zeit des amerikanischen Bürgerkriegs. Beim Fazit dieses heiklen Themas zitiere ich am besten W. Glomp im Original - 'Also: Zigarettenrauchen bei einer Darstellung ist möglich, allerdings mit dem richtigen Papier, welches übrigens auch nicht gummiert war. Der Tabak sollte bröseliger Feinschnitt sein und vor 1864 handgerollt. Nach 1864 können auch maschinell gefertigte Zigaretten dazukommen (ohne Filter, selbstverständlich!), aber man muß sich immer vor Augen halten, daß die Dinger damals sehr teuer waren. Darüber hinaus muß sich ein Mann mit Sicherheit dumme Sprüche über sein weibisches Verhalten ("Hey, schwul, oder was?") anhören und Damen, die Zigaretten rauchen, sollten sich über ihren Avantgarde-Status im klaren sein und ihre Darstellung auch entsprechend präsentieren."

Etikette und Zündmittel

Damals galt beim Rauchen ein feste Regel der Etikette, die jeder beachtet hat: In Gegenwart von Damen wurde NICHT geraucht, denn Tabakqualm wurde damals (wie auch heute) als eine Beleidigung der damenhaften Nasen angesehen! Also, sobald eine Dame 'anrauscht' werden brennende Zigarren oder Pfeifen entweder abgelegt oder in der Hand verborgen und in Anwesenheit der Dame nicht mehr weiterbenutzt. Erst wenn die Dame wieder

entschwebt' ist, werden 'Stumpfen oder Pipe' wieder angezündet. Die damaligen Damen hatten aber auch ein Einsehen und benahmen sich rücksichtsvoll gegenüber den rauchenden Herren. So zogen sie sich - beispielsweise nach dem Essen - diskret zurück, um dem Rauchgenuss der Herren nicht im Weg zu stehen.

Zum Anzünden am Lagerfeuer benutzt man kleine Ästchen (denn 'Dosen-Feuer' = Feuerzeuge existierten damals noch nicht) oder die heutigen Streich- oder Zündhölzer, denn diese sogenannten 'Safety Matches' waren zur Zeit des amerikanischen Bürgerkriegs auch schon vorhanden (und können daher für die Darstellung problemlos benutzt werden - einfach eine moderne Zündholzschachtel mit einem zeitgenössischen Etikett, wie z.B. 'Lucifers', bekleben).

Verwendung von Kau- und Schnupftabak

Kautabak war zu Zeiten des Bürgerkriegs die am meisten verbreitete und verkaufte Tabaksart in den USA. So stand eine Ration Kautabak, im Gegensatz zu Rauchtobak, zum Teil auch auf der Verpflegungsliste der Soldaten. Die mit dem Genuss von Kautabak verbundenen gelben Zähne und das brennende Zahnfleisch sowie das Ausspucken des braunen 'Priem-Safts' wurden damals anscheinend nicht als 'unschicklich oder unappetitlich' angesehen und sogar Frauen der 'Lower Class' priemten. Bei dem damaligen Kautabak handelte es sich um grob geschnittene Tabakblätter mit Rippen und allem anderen, die immer in Wachspapier eingewickelt waren, damit die Feuchtigkeit des Kautabaks erhalten blieb.

Schnupfen war zur Zeit des amerikanischen Bürgerkriegs in Nordamerika nicht mehr 'in' und wurde allgemein als unfein angesehen. Es fand höchsten noch bei Fuhrleuten, Cowboys sowie Arbeitern in Bergwerken und Gießereien Anwendung, die durch die feuchte 'Schnupf'-Nase ihre Lungen vor Staub schützen wollten.

Lösung 6 Fehler



Wegen Erfolglosigkeit – Admiral wurde erschossen: John Byng

Nachdem die Franzosen 1756 auf Menorca gelandet waren, versuchte Admiral John Byng, die britische Garnison zu entsetzen. Doch er scheiterte an der französischen Flotte. Die Admiralität in London statuierte ein Exempel.



John Byng (1704–1757) hatte in der Royal Navy eine glänzende Karriere durchlaufen. Mit 20 Jahren war er Leutnant, mit 23 erhielt er das Kommando über eine Fregatte, mit 41 war er Konteradmiral und mit 47 wurde er ins britische Unterhaus gewählt. Doch alle Erfolge retteten ihn nicht vor dem Kriegsgerichtsverfahren, in dem er zum Tode verurteilt wurde – wegen Erfolglosigkeit.

Im Frühjahr 1756 wurde Byng mit dem Kommando über eine Flotte betraut, die die britischen Besitzungen um Gibraltar vor einem französischen Angriff schützen sollten. Dafür wurde er vom Vizeadmiral zum Admiral befördert und nahm im April mit zehn Linienschiffen Kurs auf das Mittelmeer. Dort drohte sich der unerklärte Kleinkrieg, den die Kolonialmächte England und Frankreich seit Jahren in Amerika und Indien gegeneinander führten, zu einem großen europäischen Konflikt auszuweiten.

Bereits im Sommer 1755 war eine britische Truppe an einem Nebenfluss

des Ohio von Franzosen und ihren indianischen Verbündeten aufgerieben worden. Daraufhin machte sich die Regierung in London auf die Suche nach einem Verbündeten in Europa und wurde in Berlin fündig.

Das Defensivbündnis, das der Preußenkönig Friedrich II. (der Große) im Januar 1756 mit England schloss, bewog jedoch seinen langjährigen Partner Ludwig XV. von Frankreich, dem Werben der österreichischen Kaiserin Maria Theresia nachzugeben, die für ihren Revanchekrieg gegen Preußen einen Verbündeten suchte. Dritte im Bunde wurde die Zarin Elisabeth, die über die Ablehnung eines Bündnisangebots an die Briten erzürnt war. Diese berühmte «Umkehrung der Allianzen legte die Frontlänge des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) fest.

Noch bevor er mit der Kriegserklärung Englands an Frankreich am 1. Mai 1756 formell eröffnet wurde, war neun Tage zuvor eine französische Armee auf der Balearen-Insel Menorca gelandet. Diese war im Frieden von Utrecht, der den Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) beendete, Großbritannien zugesprochen worden. Die 14.000 Franzosen standen unter dem Befehl von Louis-François-Armand de Vignerot du Plessis, 3. Herzog von Richelieu, und begannen Anfang Mai mit der Belagerung der Hauptstadt Mahón, die vom Castillo de San Felipe gesichert wurde.

Ungefähr zur gleichen Zeit hatte Byng mit seinen zehn Kriegsschiffen Gibraltar erreicht, das die Briten ebenfalls im Spanischen Erbfolgekrieg gewonnen und zu einer wichtigen Basis ausgebaut hatten. Um die Besatzung von Mahón zu verstärken, wollte Byng 700 Mann an Bord nehmen, was ihm vom Kommandeur Gibaltars aber mit der Begründung verweigert wurde, der Felsen sei ohne die Männer nicht mehr zu verteidigen. Immerhin konnte der Admiral sein Geschwader um drei weitere Schiffe verstärken. Am 19. Mai erreichte die Flotte Menorca.

Doch auch die Franzosen waren nicht untätig geblieben. Die Transportschiffe, die Richelieus Armee nach Menorca gebracht hatten, wurden von einer

Flotte unter dem Befehl von Roland-Michel Barrin de La Galissonière gedeckt, die mit zwölf Linienschiffen und drei Fregatten Byng durchaus gewachsen war. Der formierte am folgenden Tag seine Schiffe zum Durchbruch nach Mahón.

Byng, der bis dahin kaum Erfahrung im Führen von Großverbänden im Gefecht gesammelt hatte, setzte auf die bewährte Taktik der Kiellinie, bei der seine Schiffe eine lange Linie bildeten, um den Gegner mit ihren Breitseiten im Artillerie-Duell niederzuringen. Nicht umsonst galten Zielgenauigkeit und Feuerdisziplin der Royal Navy als unerreicht, sodass sich Byng gute Chancen auf einen Sieg ausrechnen konnte.

Aber sein Gegner sah sich in der Verantwortung für die Transportschiffe und stellte sich den Briten ebenfalls in Kiellinie entgegen. Ob es an Beschädigungen während des langen Anmarschs lag, unzureichende Besatzung oder Mängel in der Kommunikation, auf jeden Fall schlug Byngs Angriff nicht durch. Vielmehr mussten mehrere seiner Schiffe schwere Treffer hinnehmen. Auf die unorthodoxe Idee, mit seinen Schiffen den Gegner auf einem 90-Grad-Kurs zu attackieren, wie es 1805 Lord Nelson bei Trafalgar tat, verfiel der britische Admiral nicht. Stattdessen gab er nach Rücksprache mit seinen Offizieren Befehl, Kurs auf Gibraltar zu nehmen.

Taktisch mochte die Schlacht von Menorca ein Patt gewesen sein. Strategisch aber war sie ein Sieg für die Franzosen. Denn weder verstärkte Byng die Garnison von Mahón mit Material und Truppen, noch versuchte er, überhaupt mit ihr Kontakt aufzunehmen und sie über den Stand des Krieges zu informieren. Die gut 3000 Briten im Castillo de San Felipe blieben auf sich gestellt.

Cornona Extra-Ausgabe

Wir von der Reenactor's Press haben als Medizin gegen den Camp-Ground-Blues im März eine 24 Seiten umfassende OnlineAusgabe (Nr. 32) herausgegeben. Diese steht weiterhin auf www.grayghosts.ch frei zur Verfügung.

Wegen Erfolglosigkeit – Admiral wurde erschossen: John Byng Teil II

Die wehrten sich nach Kräften, wobei ihnen ihre mehr als 300 Geschütze und Mörser gute Dienste leisteten. Denn der felsige Untergrund verhinderte, dass sich die Franzosen mit einem Netz von Laufgräben an die Festung heranarbeiten konnten, wie das bei Belagerungen jener Zeit üblich war. Selbst den verzweifelten Sturmangriff, den Richelieu Ende Juni befahl, konnten die Briten im Castillo abwehren. Doch dem anschließenden Angebot eines Waffenstillstands mit ehrenvoller Übergabe mochte sich die

Garnison nicht entziehen.

Damit hatte Frankreich im ersten Unternehmen des Siebenjährigen Krieges einen spektakulären Erfolg errungen, zu Lande, aber vor allem über die für unschlagbar gehaltene Royal Navy. Der strategische Gewinn war zwar begrenzt, schreibt der Historiker Marian Füssel in seiner „Weltgeschichte des Siebenjährigen Krieges“, aber Ludwig V. gewann einen Trumpf für künftige Friedensverhandlungen, der die Öffentlichkeit zudem auf den Krieg einstimmte.

Die englische Öffentlichkeit schäumte. Anfang Juli war Byng von seinem Posten abgelöst worden. Bei seiner Rückkehr wurde er verhaftet. Ein Mob forderte seinen Kopf. Puppen mit seinem Kopf wurden verbrannt. Bösartige Karikaturen machten die Runde. Sogar Premierminister Thomas Pelham-Holles wollte ihn hängen sehen.

Das Kriegsgericht, vor dem sich Byng schließlich angeklagt sah, erkannte den Vorwurf der Feigheit zwar nicht an, fällte aber dennoch das Todesurteil – wegen Nichteinhaltung der „Fighting Instructions“. Nicht ganz umsonst sahen Kritiker darin den Versuch der Admiralität, von eigenen Versäumnissen abzulenken, was Byng nicht rettete. Am 14. April starb er auf dem Deck eines Kriegsschiffs vor dem Erschießungspeloton.

In seinem „Candide“ hat Voltaire Byng ein Denkmal gesetzt: „Hierzulande hält man es für richtig, von Zeit zu Zeit einen Admiral vom Leben zum Tode zu befördern, um die anderen anzufeuern.“



Wegen Nichteinhaltung der „Fighting Instructions“ wurde Admiral Byng an Bord der „Monarque“ erschossen

Amerikaner mit Schweizer Wurzeln: Albert Gallatin

Der gebürtige Genfer (1761–1849) war zu Lebzeiten ein äusserst beliebter und erfolgreicher US-Finanzminister. Er entstammte einer einflussreichen Schweizer Familie und ist nach seinem Studium 1780 in die Staaten, «dem freiesten Land im Universum», wie er sagte, emigriert. Albert Gallatin wurde sogar mit einer Statue vor dem Treasury Building in Washington D. C. geehrt.

Albert Gallatin entstammte einer Familie aus der Genfer Republik, deren Mitglieder u. a. auch in Justiz und im Militär hohe Posten innehatten. Sein Vater war ein wohlhabender Kaufmann, starb jedoch sehr früh im Jahr 1765 und die Mutter 1770. Im Jahr 1779 schloss Gallatin erfolgreich sein Studium an der Universität Genf ab und emigrierte ein Jahr darauf zunächst nach Massachusetts, wo er sich an der Harvard University als Französischlehrer betätigte, bis er im Jahr 1784 nach Pennsylvania umsiedelte. Von 1790 bis 1792 gehörte er dem Repräsentantenhaus von Pennsylvania an. 1793 wurde er in den Senat gewählt, konnte sein Amt jedoch nicht antreten, da er noch nicht lange genug die US-amerikanische

Staatsbürgerschaft besaß. Von 1794 bis 1801 war er Abgeordneter im Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten. Im Jahr 1797 legte er den Grundstein für die spätere Ortschaft New Geneva, welche heute als Historic District in Nicholson Township, Fayette County liegt.

Gallatin war Finanzminister der Vereinigten Staaten von 1801 bis 1809 unter Präsident Thomas Jefferson und von 1809 bis 1814 unter Präsident James Madison. In seiner Amtszeit sorgte er für einen ausgeglichenen Staatshaushalt, der es z. B. ermöglichte, Louisiana von Frankreich zu erwerben (Louisiana Purchase), ohne dafür die Steuern zu erhöhen. Von 1816 bis 1823 war er amerikanischer Gesandter in Frankreich.

Als Ethnologe beschäftigte sich Gallatin vor allem mit der Sprache und Kultur der amerikanischen Ureinwohner, vornehmlich der der Cherokee. Er untersuchte außerdem die Sprachen der nördlichen und die der südlichen Athabasken und stellte fest, dass beide Sprachen miteinander verwandt sind und somit den gleichen Ursprung haben müssen. 1842 gründete Albert

Gallatin gemeinsam mit John Russell Bartlett in New York die American Ethnological Society. Seit 1791 war er gewähltes Mitglied der American Philosophical Society.

Seine letzte Ruhestätte fand Albert Gallatin in der Trinity Church in New York City.



Denkmal vor dem Sitz des Finanzministeriums in Washington, D.C.

Geschichte der Amerikanischen Revolution aus europäischer Perspektive

Aus der Süddeutschen Zeitung, von Stephan Speicher

No taxation without representation, keine Besteuerung ohne Repräsentation - unter dieser Forderung begann die Amerikanische Revolution. Das Wort kennt jeder, sein Recht leuchtet jedem ein. Doch ganz so einfach war die Sache nicht. Die Abgaben auf importierten Tee, um die es ging, waren keine Steuern, sondern Zölle, und dieser Unterschied war immer, auch von den amerikanischen Siedlern, akzeptiert worden.

Und neben diesem juristischen Gesichtspunkt gab es auch ein starkes politisches Argument für den Zoll: Die nordamerikanischen Kolonien waren für Großbritannien teuer, von Profit und Ausbeutung konnte keine Rede sein. Ihre Verteidigung gegen Frankreich im Siebenjährigen Krieg oder besser: im French and Indian War 1754 - 1763 hatte die Krone hohe Summen gekostet, an denen sich die Siedler nicht beteiligten, obwohl der Krieg doch auch in ihrem Interesse geführt worden war. Und dass es überhaupt Tee und Handel geben konnte, durften sich die Briten gleichfalls gutschreiben. Allein die Royal Navy hielt die karibischen Piraten halbwegs in Schach, eine kostspielige Aufgabe, von der man sich fragen konnte, warum nicht auch Nordamerikaner sie mitfinanzieren sollten. Mittlerweile war im Mutterland die Steuerlast pro Kopf 26-mal höher als in den Kolonien, obwohl man da sehr gut lebte.

Im Kampf für die Freiheit zeigten viele Amerikaner eine gewisse Lustlosigkeit

Die Amerikanische Revolution und der Unabhängigkeitskrieg sind einer der großen Momente der Geschichte des Westens. Wenn diesen so etwas auszeichnet wie ein politisch-moralisches Projekt, dann kann man es hier studieren. Zum ersten Mal gewinnt der Gedanke der Volkssouveränität Gestalt, es ist die Aufkündigung des Gottesgnadentums, "eine größere Revolution, als früher je eine in der Welt gewesen war", wie Leopold von Ranke es 1854 in seinen Vorträgen vor Maximilian II. ausdrückte. Eine Verfassung tritt in Kraft, die neben der Volkssouveränität erstmals dem Prinzip der Gewaltenteilung Geltung verschafft und, mit wenig Verspätung, in den ersten zehn Zusatzartikeln Grundrechte formuliert.

entwickelte, nicht allein der Krieg der Nordamerikaner gegen britische Truppen war. Es war auch ein Bürgerkrieg der Revolutionäre und Loyalisten, geführt mit der bürgerkriegstypischen Grausamkeit.

Und doch, was fehlte, "das war der totalitäre Blutausch, der genozidale Gewaltexzess, der die Französische Revolution beim Versuch begleitete, einen neuen Menschen zu generieren. (...)

Der Amerikanischen Revolution fehlte die genuin moderne Form extrem enthemmter Vernichtungsgewalt, weil es sich bei ihr nicht um eine moderne Revolution handelte. Sie wollte nicht den Neuen Menschen, sondern die Freiheit des Alten." Das erleichterte nach Kriegsende auch die Aussöhnung der inneramerikanischen Gegner: das geringe Maß des ideologischen Eifers, man darf auch sagen: des moralischen Feuers.

Viele Amerikaner zeigten im Kampf für die Freiheit eine gewisse Lustlosigkeit. Ausbeugungen waren unpopulär, die Milizen - man möchte denken, die ersten Träger des republikanischen Gedankens - unzuverlässig, Steuern wurden ungern und zögerlich bezahlt, und dies, obwohl sie doch der eigenen Sache, der der Freiheit dienten. Man ahnt, wie es möglich ist, dass heute ein Präsidentschaftskandidat öffentlich prahlt, dass es nur für seine Klugheit spreche, wenn er keine Steuern zahle. Sehr fraglich, ob die Amerikaner den Briten standgehalten hätten, wenn nicht die bourbonischen Mächte, Frankreich und Spanien, zu Hilfe gekommen wären, mit Truppen und Subsidien. Und als die Briten zu einem Frieden bereit waren, da schlossen ihn die Nordamerikaner separat und ließen ihre Bundesgenossen dumm dastehen - was man wiederum klug und nüchtern finden kann. Vielleicht ist der Wunsch nach freudigen Empfindungen beim Betrachten demokratischer Prozesse unangemessen?



Und doch gilt die Amerikanische Revolution in Europa nicht viel. Aus dem Schatten der Französischen Revolution ist sie nie herausgetreten; ihre klassischen Darstellungen haben sich bei uns nicht verbreiten können. Es gibt da eine Lücke, in die nun Michael Hochgeschwender tritt, Professor am Amerika-Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München. Er stellt die "Geburt einer Nation" dar, die oft als relativ unproblematisch gilt. An ihrem Anfang steht die Ablehnung fremder Herrschaft, ein Krieg muss geführt werden, aber es kommt nicht zum Terror, der Französische und Russische Revolution befleckt.

Dieser Eindruck ist nicht völlig falsch. Man schätzt, dass die Whigs, die Revolution und Unabhängigkeit wollten, nur etwa 35 bis 40 Prozent der Bevölkerung ausmachten. 20 bis 25 Prozent standen loyal zum König, den Rest machten die Neutralen, "Apathischen und Apolitischen" aus. Und das hieß, dass der Krieg, der sich 1775

Geschichte der Amerikanischen Revolution aus europäischer Perspektive Teil 2

Die Siedler waren empört, dass der König ihnen eine Grenze gezogen hatte

Aber nicht allein die Steuerfrage bewegte die Kolonisten. Ähnlich wichtig war, dass der englische König 1763 ihnen eine Grenze gezogen hatte. Der Höhenkamm der Apalachen, die "Proklamationslinie", sollte künftig das Land der Kolonisten im Osten und das der Indianer im Westen trennen. Für die rasch wachsende Gemeinde der Kolonisten war das eine böse Überraschung, Hemmung ihrer freien Entfaltung. Wer sich als junger Mann der drückenden Dominanz seiner Familie entziehen wollte, der konnte nun nicht mehr so einfach nach Westen gehen und sich auf neuem Land einrichten. (Tatsächlich wurde die Proklamationslinie weitgehend missachtet.) Die königliche Regelung schützte die Indianer, wurde aber von den revolutionären Kolonisten als Freiheitsbeschränkung empfunden.

Dass sie sich durchsetzten, war für die Indianer, wie Hochgeschwender schreibt, "wortwörtlich vernichtend".

Und auch für die Schwarzen, meist Sklaven, hatte die Revolution ihre hässliche Seite. In Großbritannien war 1772 ein Urteil ergangen, Sklaven, die auf den Boden des britischen Mutterlandes verbracht würden, seien freizulassen. Das Urteil löste nicht den Unabhängigkeitskrieg aus. Aber es erregte in den südlichen Kolonien Unmut und trug dazu bei, die hier eher stärkeren Loyalitäten zur Krone abzubrechen. Und als während des Unabhängigkeitskrieges Lord Dunmore entflohenen Sklaven die Freiheit versprach, wenn sie sich der britischen Armee anschlossen, da bezeichnete selbst George Washington ihn als einen "Erzverräter der Menschheit".

Gewiss war die Sklaverei, the peculiar institution, vielen der Revolutionäre zuwider. In den nördlichen Staaten wurde sie bald verboten. Aber sie lief

auch nicht bloß mit, sie konnte sich auf eine elaborierte Verteidigung aus dem Geist des Liberalismus stützen. Freiheit war an den Begriff des Eigentums gekoppelt, nur wer Eigentum effizient bewirtschaftete, konnte nach John Locke Anspruch auf Freiheit erheben. Und da man solche Effizienz den Schwarzen wie den Indianern absprach, standen sie in der letzten Reihe. Die Amerikanische Revolution bedeutet wahrhaftig eine neue Ordnung der Zeiten, novus ordo seclorum, wie es im Großen Siegel der USA 1782 heißt. Aber Hochgeschwender breitet aus, auf welch verschlungenen, schlammigen Wegen sie erreicht wurde.

Michael Hochgeschwender: Die Amerikanische Revolution. Geburt einer Nation 1763 - 1815. C. H. Beck, München 2016. 512 Seiten, 29,95 Euro. E-Book 24,99 Euro.

Die ersten englischen Siedler begannen schon bald Baumwollpflanzen aus Westindien zu importieren und diese im ähnlichen Klima und den vergleichbaren Böden der südlichen Kolonien anzubauen.

Während der kolonialen Periode schaffte es Baumwolle aber nie zu einer wichtige Anbaupflanze. Grund war der enorme Arbeitsaufwand: die Baumwollfasern mussten von Hand gepflückt und aufwendig für die Weiterverarbeitung präpariert werden. Amerika hatte gegen die Preise aus Indien keine Chance. Amerikanische Sklaven konnten ohnehin weit profitabler beim Anbau von Reis und Indigo eingesetzt werden.

Dies änderte sich mit der Erfindung der Egreniermaschine („Cotton Gin“) im Jahr 1793. Im hügeligen Binnenland gediehen kurzstapelige Baumwollsorten. Mit der neuen Technologie konnte nun bis ins 20. Jahrhundert hinein auch kurzstapelige Baumwolle kostengünstig verarbeitet werden und wurde das wichtigste Exportgut des amerikanischen Südens. Baumwolle verdrängte Tabak und Getreie

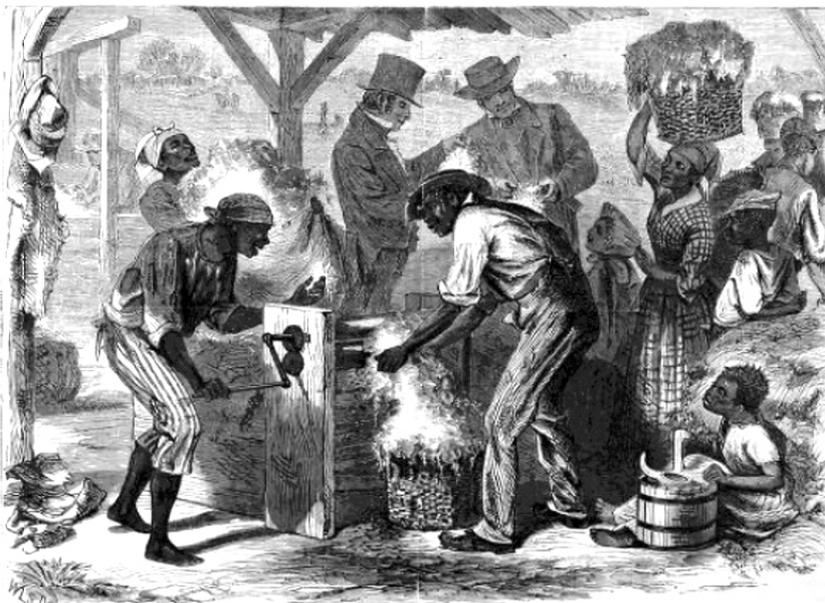
Baumwolle

de. Von 1790 bis 1800 stieg der jährliche Baumwollexport allein aus South Carolina von weniger als 10.000 auf mehr als sechs Millionen Pfund an. Die Sklaverei erreichte nach der Einführung des Baumwollanbaus eine größere Ausdehnung als jemals zuvor. Im Zeitraum von 1812 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs die

Baumwollproduktion in dieser Region von weniger als 300.000 Ballen auf 4 Millionen Ballen jährlich an.

Der Anbau der Baumwolle verlangte von den Sklaven während eines Großteils des Jahres beständige Arbeit und gewissenhafte Pflege. Nach der Saat, die Ende März oder Anfang April erfolgte, mussten die Pflanzen laufend ausgedünnt und umgepflanzt werden, eine Tätigkeit, die die Sklaven fast den gesamten Sommer über in Anspruch nahm. Im

August setzten die Pflanzler ihre Sklaven vorübergehend auf Mais- und Erbsenfeldern ein. Im späten August begann das Baumwollpflücken, eine sehr eintönige und ermüdende Tätigkeit, die sich oftmals bis zum Ende des Jahres oder darüber hinaus hinzog. Unerfahrene Baumwollpflücker verletzten sich sehr leicht an den scharfkantigen Samenkapseln. Die letzten Arbeitsschritte waren das Trocknen, Entkernen und Verpacken der Baumwolle, die in Ballen ausgeliefert wurde; häufig folgten auch noch das Kämmen, Spinnen und Aufspulen.



THE FIRST COTTON-GIN.—DRAWN BY WILLIAM L. SHEPPARD.—(SEE PAGE 314.)

Die erste Cotton-Gin-Maschine. Abbildung aus der Zeitschrift Harpers Weekly (1869), die eine Situation darstellt, die noch ca. 70 Jahre älter ist.

Historische Momente

Wo und wann wurden diese Bilder aufgenommen, und wer ist darauf abgebildet?



Er kommt ins Kellerabteil, zu Trajans Legionär und zu Harald Blauzahns Wikinger. Dort wo irgendwann auch Lees Army of Northern Virginia hinwandern wird, wenn du dich mal wieder in eine neue Epoche verliebst, du Histoholic.



Lösung auf Seite 3

Lösung auf Seite 7

6 Unterschiede

